

GERHARD DIEHL · HOLGER RUNOW
(Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Göttingen)

**Auf dem Weg zum *zwîvelwân*
Ertrag und Perspektive der mittelhochdeutschen Lexikographie
im 21. Jahrhundert**

I.

Niemand wird unserm jahrhunderte das verdienst absprechen für die gründliche kenntnis unserer frühern sprache mehr geleistet zu haben als je vorher geschehen war: immer noch aber – so hört man von allen seiten klagen – fehlt uns ein mittelhochdeutsches wörterbuch. die klage ist, genauer besehen, ganz und gar ungerecht: die kurze antwort darauf ist ‘es fehlt uns was früher zu leisten nicht möglich war.’

Nachgerade aber ist ein werk der art möglich geworden, und somit ist es auch pflicht ernstlich an die ausführung der arbeit zu denken, ob durch einen mit sorgfältiger umsicht gebildeten verein mehrerer mitarbeiter oder durch einen einzelnen der sich durch seine gelehrsamkeit, seinen eifer, seine muße dazu berufen findet [...].¹

Wären da nicht die altertümliche Diktion und der Hinweis auf das gänzliche Fehlen eines Mittelhochdeutschen Wörterbuchs, wären Georg Friedrich Beneckes einleitende Bemerkungen „Über ein Mittelhochdeutsches Wörterbuch“ aus dem Jahre 1843 auch in diesen Tagen noch von unmittelbarer Aktualität. Da sind nicht nur die editorischen und sprachwissenschaftlichen Erschließungsleistungen und Grundlagenforschungen der letzten Jahrzehnte zu nennen, sondern vor allem die veränderten technischen Möglichkeiten im Bereich von Computern, Datenbanken und Recherchemöglichkeiten, die auch uns als Lexikographen in den letzten beiden Dekaden die Mittel an die Hand gegeben haben, etwas zu leisten, was in dieser Form früher nicht möglich war.

Das Changierende eines Vergleichs der ‘guten alten’ Philologie mit unserem technischen Zeitalter bleibt auch noch erhalten, wenn man liest, wie Wilhelm Müller in seiner Vorrede zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch, dem „Benecke/Müller/Zarncke“ (BMZ)² im Jahr 1853 die Geburtsphase dieses Projekts beschreibt:

¹ G.F. Benecke, Über ein mittelhochdeutsches Wörterbuch, in: ZfdA 1 (1843), S. 39-56, hier S. 39.

² Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854–1866 mit einem Vorwort und einem zusammengefaßten Quellenverzeichnis von Eberhard Nellmann sowie einem alphabetischen Index von Erwin Koller, Werner Wegstein und Norbert Richard Wolf, 4 Bde. u. Indexbd, Stuttgart 1990.

Noch vor dem erscheinen der deutschen grammatik von J. Grimm, also vor dem jahre 1819, hatte Benecke ein alphabetisch geordnetes mittelhochdeutsches glossar angelegt. Es enthielt zahlreiche stellen aus den Minnesingern, [...], dann mehrere aus den bereits in früherer zeit herausgegebenen denkmälern, [...]. Als die zweite auflage des ersten theils von Grimms deutscher grammatik erschienen war (also nach dem jahre 1822), beschloss er eine vollständigere, etymologisch geordnete lexikalische sammlung anzulegen. [...] In dieses verzeichnis pflegte nun Benecke alles, was ihm bei fortgesetztem lesen bemerkenswerthes aufstiess, so einzutragen, dass bald die stelle, in welcher ein wort vorkam, bald auch nur, je nachdem der raum reichte, das citat angeführt wurde [...]. Hierbei wurde denn die sammlung bei einzelnen artikeln, für die sich reichliche zusätze fanden, oder für welche der verfasser wegen ihrer dunkelheit oder seltenheit ein besonderes interesse hatte, wohl bedeutend erweitert, andere gingen dagegen ganz leer aus. [...] Hatte das material zu einer wörterfamilie sich so gemehrt, dass es nicht mehr übersichtlich war, so pflegte Benecke es geordnet so umzuschreiben, dass raum für neue nachträge blieb.³

Es scheint nicht allzu weit hergeholt, wenn man sich bei dieser Schilderung auch an das ‘Prinzip Wikipedia’ erinnert fühlt. Das ständige Weitersammeln und Fortschreiben, das ‘working in progress’, wie wir es im heutigen Umgang mit den neuen Medien gewöhnt sind, ist zunächst genau das, was bei Benecke und dann seinen Nachfolgern zu beobachten ist. Das lässt die Arbeitsweise der Frühgermanisten in einem modernen Licht erscheinen – oder umgekehrt Wikipedia als archaisch. Es gibt freilich einen entscheidenden Unterschied: Gegenüber der prinzipiellen Offenheit und Erweiterbarkeit der freien Online-Enzyklopädie steht am Ende der Bestrebungen um den mittelhochdeutschen Wortschatz ein abgeschlossenes und unveränderliches gedrucktes Buch – und dies im 19 Jh. wie im Grundsatz auch noch heute (allerdings mit einigem Mehrwert und verschiedenen Erweiterungsoptionen; dazu weiter unten).

Das neue Mittelhochdeutsche Wörterbuch (MWB) nutzt die neuen Medien von Anfang an. Es ist das wohl modernste Projekt in der Landschaft der historischen Lexikographie. Bereits in der Planungs- und Vorbereitungsphase (seit 1994) wurde konsequent auf die Möglichkeiten der EDV gesetzt. Das Wörterbuch wird erarbeitet auf der Basis eines elektronischen Textarchivs mit einem Bestand von rund 150 maschinenlesbaren mittelhochdeutschen Texten oder Textcorpora (vom zweiseitigen Gebet bis zum mehrbändigen Werk), die in verschiedener Tiefe lemmatisiert sind. Hinzu kommen 56 weitere maschinenlesbare Texte aus dem Corpus des ‘Findebuchs zum mittelhochdeutschen Wortschatz’⁴, die vor gut zwei Jahren

³ Wilhelm Müller in seiner Vorrede zum 1. Bd. des BMZ, S. III ff.

⁴ Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz von Kurt Gärtner u.a. Mit einem rückläufigen Index, Stuttgart 1992.

in das System eingepflegt wurden und die im Laufe der Artikellarbeit nach Bedarf kontinuierlich nachlemmatisiert werden können. Unser so ständig erweitertes elektronisches Belegarchiv umfasst damit zur Zeit rund 1.425.000 Belege zu rund 27.000 Artikelstichwörtern. Das allerdings entspricht nicht einmal der Hälfte der zu erwartenden Wortartikel, selbst wenn man davon ausgeht, dass von den derzeit insgesamt 84.000 Artikelkandidaten unserer Lemmaliste, die aus den Vorgängerwörterbüchern (BMZ, Lexer⁵, Findebuch) kompiliert wurde, nach entsprechender Prüfung ein gut Teil entfallen wird. Die bisherige Aussonderungsquote beträgt etwa 25–30%, was daran liegt, dass v.a. Lexer zahlreiche Quellen aus dem 15. und 16. Jh., also nach unserer zeitlichen Grenze von 1350, ausgewertet hat.

Ausgearbeitet und verwaltet wird das Wörterbuch mithilfe eines eigens entwickelten Artikelredaktionssystems (TAReS⁶), das die verschiedenen Arbeitsprozesse mit entsprechenden Modulen in einer Arbeitsoberfläche vereint. Hierzu zählt das soeben beschriebene dynamische Belegarchiv; sodann ein Editor, in dem die Artikellarbeit stattfindet, unterstützt von einer Vielzahl eigens dafür programmierter Funktionen. Im Siglen- und Quellenverzeichnis ist für alle Bearbeiter jederzeit der aktuelle Stand der Quellen- und Editionswahl und ihrer Siglierung zugänglich (z.Zt. gut 1300 Quellentexte); das Programm unterstützt zudem die konsistente Siglenvergabe und Zitierweise mit entsprechenden Prüfroutinen. Schließlich ist ein TUSTEP-basiertes Satzmodul integriert, mit dem eine schnelle Artikel- oder Artikelstreckenvorschau für den einzelnen Bearbeiter oder für die Herausgeber zur Korrektur erstellt werden kann, sowie auch die professionell gesetzte endgültige Druckvorlage für den Verlag.

Innovativ ist unser Wörterbuch nicht nur in der Erarbeitung, sondern auch im Hinblick auf die von vornherein mehrspurige Publikationsstrategie. Neben der ‚klassischen‘ Printausgabe, die auf 4 Bände in jährlichen Doppellieferungen à ca. 250 Seiten angelegt ist, wird mit jeder Doppellieferung eine CD-ROM ausgeliefert, die als PDF-Datei den gesamten Text einer Lieferung (eins zu eins und damit voll zitierfähig) enthält. Diese Datei bietet gegenüber der Printversion bereits einigen Mehrwert. So ist neben einer Volltextsuchfunktion jedes Lemma mit dem Mittelhochdeutschen Wörterbuchverbund der Vorgängerwörterbücher (BMZ, Lexer, Findebuch) im Internet verlinkt. Zudem gelangt man per Mausklick auf jede Quellensigle

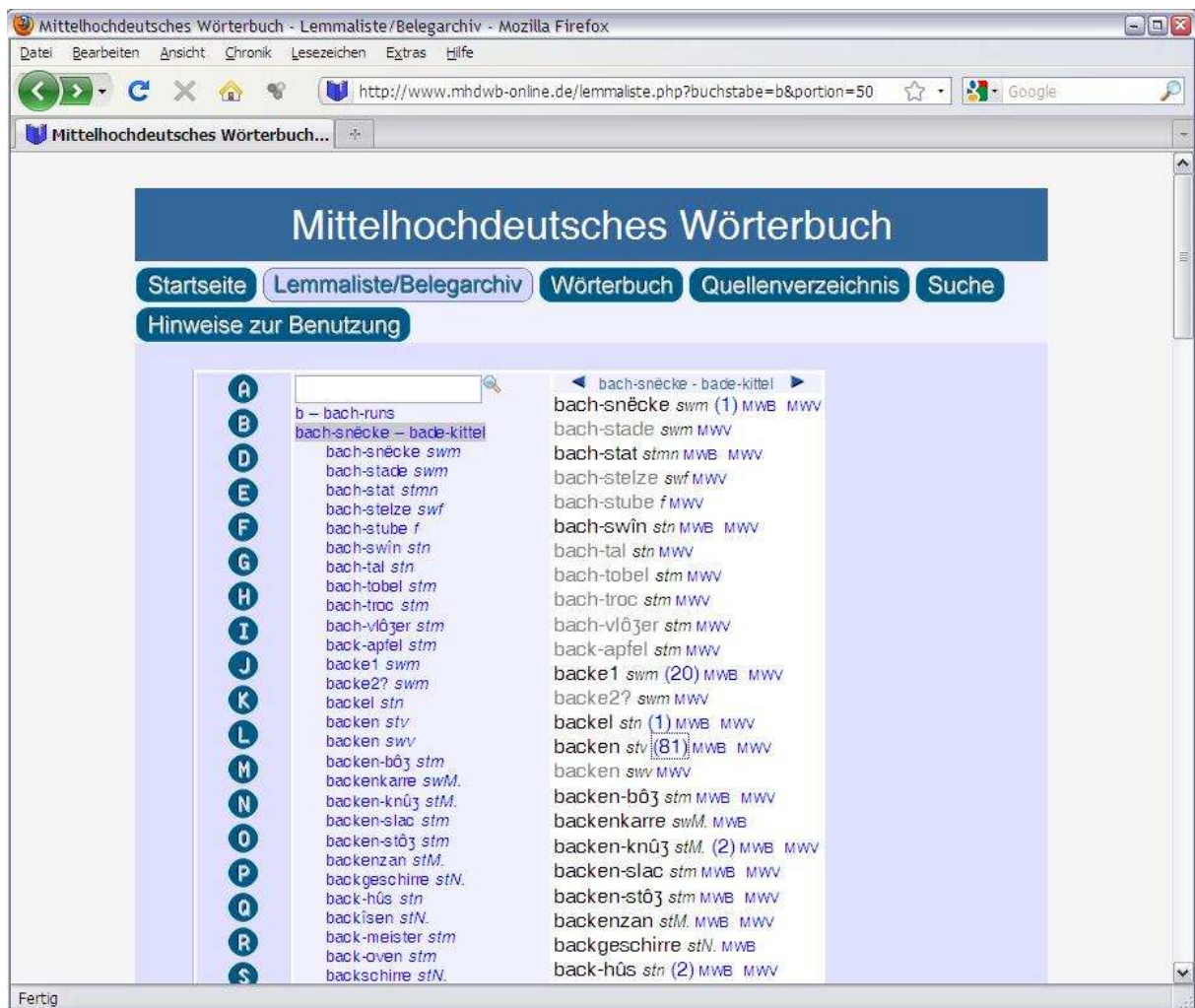
⁵ Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. Nachdruck der Ausg. Leipzig 1872–1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. 3 Bde. Stuttgart: S. Hirzel 1992.

⁶ Trierer Artikelredaktionssystem, vgl. dazu <http://www.mhdwb.uni-trier.de/TAReS>.

innerhalb eines Wortartikels direkt zum Quellenverzeichnis mit dem vollständigen bibliographischen Nachweis.

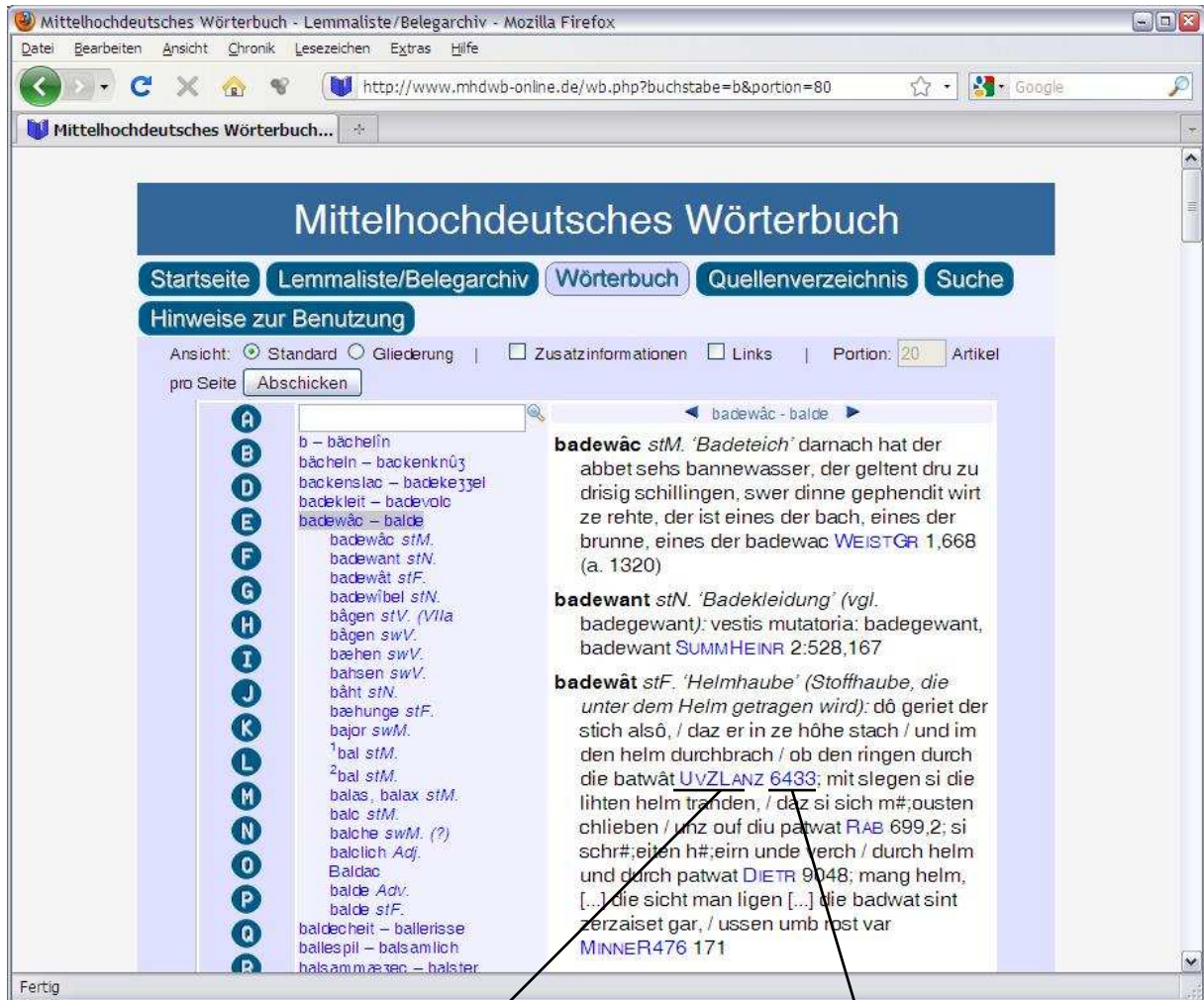
Noch umfangreicher ist das Angebot der parallel zur Druckausgabe laufenden Online-Version. Unter www.mhdwb-online.de wird jeweils nach einer Schutzfrist von einem halben Jahr, die Bestandteil des Verlagsvertrages ist, jede Wörterbuchlieferung online frei zur Verfügung gestellt.

Nur einige wesentliche Funktionen seien hier kurz vorgestellt. Unter dem Register „Lemmaliste/Belegarchiv“ [Abb. 1] kann man sich Artikelstrecken anzeigen lassen bzw. direkt nach einem Wort suchen und wird von hier aus verlinkt auf den jeweiligen Artikel im MWB (sofern vorhanden) bzw. in den Verbund der Vorgängerwörterbücher (BMZ, Lexer, Findebuch) im Internet.⁷ Eine Zahl in Klammern hinter der grammatischen Angabe zeigt die Zahl der lemmatisierten Belege im elektronischen Textarchiv an. Ein Klick auf die Zahl führt direkt in das Belegarchiv.

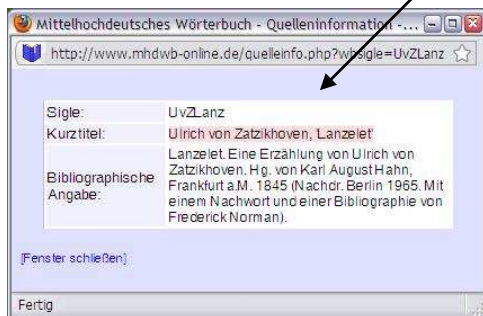


[Abb. 1]

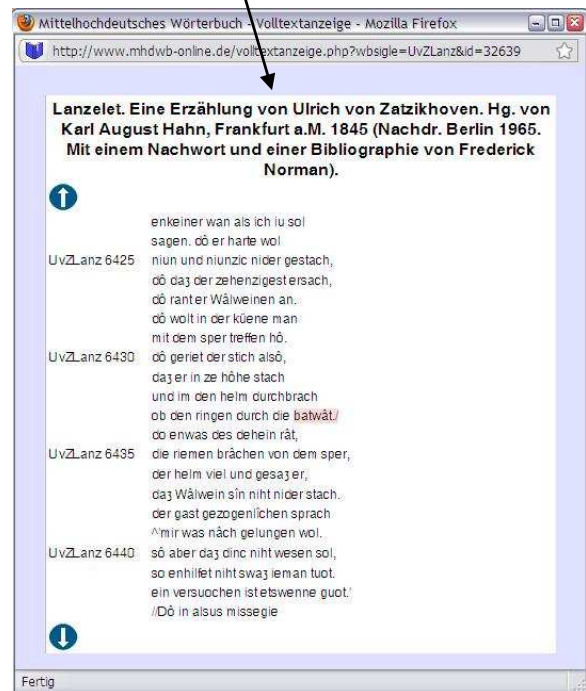
⁷ URL: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/MWV>



[Abb. 2]



[Abb. 3]



[Abb. 4]

Im Online-Wörterbuch [Abb. 2] werden die einzelnen Wortartikel in Aufbau und Umfang zunächst so angezeigt, wie sie auch in der Druckausgabe erscheinen. Darüber hinaus ist jede Quellensigle direkt mit dem zugehörigen Eintrag im Quellenverzeichnis verlinkt [Abb. 3]. Sofern der zitierte Text dem elektronischen Textarchiv entstammt (die Referenz erscheint dann als Link in blau), führt ein Klick auf die Referenz direkt in den E-Text, in dem das belegte Wort in seinem textuellen Zusammenhang eingesehen werden kann [Abb. 4]. Der Kontext kann zeilenweise beliebig nach oben und nach unten erweitert werden.

Unter „Quellenverzeichnis“ ist eine jeweils aktualisierte Gesamtbibliographie der benutzten Quellentexte zu finden.⁸ Mit z.Zt. rund 1300 Einträgen ist dies zugleich die umfangreichste Bibliographie der aktuell zu benutzenden mittelhochdeutschen Textausgaben.

Die Anlage gibt das innovative dynamische Potential zu erkennen: Mithilfe der neuen Technologien ist es jetzt auch möglich, jederzeit neue E-Texte einzuspeisen und im Volltext einsehbar zu machen; das für einen Artikel verwendete, ausgewertete, aber nicht abgebildete Hintergrundmaterial kann in Form weiterer Belege in die Online-Version integriert werden. Die einzelnen Wortartikel sind direkt mit den vorausgegangenen mittelhochdeutschen Wörterbüchern vernetzt und können künftig auch mit verwandten und benachbarten Wörterbüchern (z.B. DWB, AWB, FWB, DRW⁹) direkt verbunden werden.

II.

Selbst bei einem technisch so avancierten Wörterbuchprojekt wie dem MWB bleiben neben den vielen Chancen und Möglichkeiten zur fruchtbaren Nutzung der eigenen Ressourcen und verschiedenen online verfügbaren Informationsquellen dennoch Beschränkungen und Grenzen der neuen Techniken und Medien, mit denen der Wörterbuchmacher zurechtkommen muss und von denen der Wörterbuchnutzer wissen sollte.

Auch dazu liefert unser Projekt mit seinen Erfahrungen aus jeweils knapp 8 Jahren der Materialerschließung und der Artikelausarbeitung mittlerweile eine Reihe von Beobachtungen

⁸ Bereits in naher Zukunft werden auch von hier aus die als E-Text verfügbaren Quellentexte direkt zugänglich sein.

⁹ DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 16. Bde., Quellenverzeichnis, Leipzig 1854-1971 [Nachdruck: München 1984ff.];

Online-Wörterbuch: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB>;

AWB = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearb. und hg. von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings, Bd. 1 ff., Berlin 1968 ff.

FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hg. von Robert R. Anderson, Ulrich Goebel und Oskar Reichmann, Bd. 1 ff., Berlin/New York 1989 ff.

DRW = Deutsches Rechtswörterbuch (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache). Hg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1 ff., Weimar 1932 ff.;

Online-Angebot: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw>.

und Erkenntnissen. Sie erlauben verschiedene Rückschlüsse für die computergestützte Lexikographie auf der Basis eines offenen Corpus, denn ein geschlossenes Corpus ist bei den historischen Sprachstufen des Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen wohl nur im Bereich von Autorenwörterbüchern oder einzelnen Textsorten sinnvoll denkbar. Da die Vorstellung eines Thesaurus des gesamten Textbestandes der entsprechenden Periode noch nicht einmal Zukunftsmusik sein dürfte, zeigen sich hier deutlich auch die Grenzen der computerbasierten Erschließung und lemmabezogenen Sortierung maschinenlesbarer Texte als Basismaterial der Wörterbucharbeit:

Die geschilderte Form der Belegerhebung mit einem Grundcorpus, das auf einer repräsentativen Auswahl zentraler Texte der mittelhochdeutschen Epoche basiert und als offenes Corpus ständig erweitert wird, liefert dem Forschenden relativ schnell einen guten Überblick über den jeweiligen Kernwortschatz, in unserem Fall denjenigen der mittelhochdeutschen Epoche von 1050 bis 1350. Sie ermöglicht – bezogen auf die einzelnen Lemmata – mit hoher Zuverlässigkeit die Identifikation von hochfrequenten und randständigen Verwendungsweisen und Gebrauchstypen sowie ihre repräsentative Darstellung in einem Wörterbuchartikel oder auch in anderen wissenschaftlichen Zusammenhängen. Interessant ist jedoch, dass unsere Versuche von Frequenzangaben des Typs „häufig“ oder „meist“ bei den Lesern unserer Druckversion nicht selten auf Misstrauen stoßen, wenn sie nicht von einer entsprechenden Anzahl von Belegen flankiert werden. Hier sind die Nutzer der online-Version deutlich im Vorteil. Sie können sich im Regelfall durch einen raschen Klick ins Belegarchiv von der Zuverlässigkeit der Angaben überzeugen. Ab einer gewissen Belegmenge wäre hier jedoch die Vorsortierung des Materials wahrscheinlich eine notwendige Voraussetzung.

In den „Randregionen“ stößt ein solches Verfahren der Materialerhebung jedoch an seine Grenzen. Während im Bereich des hochfrequenten Wortschatzes, besonders bei den Synsemantika, ohne sinnvolle Filter rasch nicht mehr zu bewältigende Materialmassen entstehen, gibt es genau entgegengesetzte Schwierigkeiten beim niedrigfrequenten Wortschatz, vor allem im Bereich des nur einmal belegten Wortbestandes. Wir haben gegen Ende unserer Materialerhebungsphase die Erfahrung gemacht, dass durch die Erschließung eines neuen Textes – beinahe unabhängig von seinem Umfang – die Anzahl der durch diese Aufnahme erstmals belegten Lemmata in unserem Belegmaterial nur noch in ganz geringem Maße, geradezu gegen Null gehend, angestiegen ist. Vor dem Hintergrund einer Lemmaliste mit etwa 40% einfach belegten Wörtern ist das Dilemma unmittelbar zu greifen. Selbst

umfangreichste Texterschließung und computergestützte Belegerhebung können hier nicht annähernd mithalten.

An dieser Stelle ist – nicht anders als im 19. Jahrhundert – der Lexikograph nach wie vor auf den (oder die) findigen Leser angewiesen. Nicht zufällig greifen wir an dieser Stelle auf das Prinzip der Sekundärexzerption zurück und orientieren uns an der Materialbasis der älteren Wörterbücher und Glossare. In den bisher erschienenen drei Doppellieferungen lag der Prozentsatz dieser manuell erhobenen Exzerpte, die zusätzliche zeitintensive Korrekturdurchgänge erfordern, durchschnittlich bei 54%. Die lineare Abnahme von anfänglich 60% zu mittlerweile 46% verdeutlicht den Zugewinn, den ein erweiterbares maschinenlesbares Corpus dem Lexikographen an die Hand gibt, wenn es die Option bietet, beliebige Mengen von Belegen nachzulemmatisieren. Dennoch gehen wir davon aus, dass es uns nicht gelingen wird, den Anteil der einzeln nachzuexzerpierenden Belege an der Gesamtzahl der Belege in den ausgearbeiteten Artikeln unter 40% drücken zu können, denn neben den nicht im Belegarchiv nachgewiesenen Stichwörtern gibt es auch immer Bedeutungen und Gebrauchsweisen von bereits belegten Stichwörtern, die nicht in unserem computerbasierten Material nachgewiesen sind.

Wie stark selbst modernste computergestützte Lexikographie von Zufälligkeiten abhängt, kann ein kleines Beispiel demonstrieren. Konrads von Megenberg ‘Buch der Natur’ ist in der Edition von Pfeiffer¹⁰ und auf der Basis des detaillierten Glossars bereits mit Lexer in die mittelhochdeutsche Lexikographie eingegangen. Auch wir haben den umfangreichen – maschinenlesbar vorliegenden – Text aus Zeitgründen nur über dieses Glossar erschlossen. So ist das von Pfeiffer ignorierte Kompositum *manecvirwecheit* (BdN 186,23) erst vor kurzem als zufällige Lesefrucht in unsere Lemmaliste aufgenommen worden – ein Beispiel dafür, dass ein umfangreicher Bestand maschinenlesbarer Texte allein nur eine nützliche erste Stufe lexikographischen Arbeitens ist, der im Idealfall eine konsequente lemmabezogene Auswertung des gesamten Textes folgen sollte. (Bei historischen Sprachstufen mit ihren nicht normierten Graphien stößt selbst bei einer gezielten punktuellen Suche bereits die Generierung von Suchstrings an ihre Grenzen. So hat bereits das recht einfach anmutende Lemma *kunic* – König in unserem Belegarchiv bei 5300 Belegen knapp 150 verschiedene Schreibformen.)

Nach diesem Gang durch die an zahlreichen Stellen noch aufs Engste verflochtene Vergangenheit und Gegenwart der mittelhochdeutschen Lexikographie möchten wir am Ende

¹⁰ Konrad von Megenberg, Das Buch der Natur. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Hg. von Franz Pfeiffer, Stuttgart 1861 (Nachdr. Hildesheim 1994).

noch einige wünschenswerte und notwendige Aspekte lexikographischen Arbeitens wie auch der Wörterbuchlandschaft im 21. Jahrhundert skizzieren.

Selbstverständlich sollten die verschiedenen jeweils projektintern erarbeiteten Ergebnisse, sei es in Gestalt von maschinenlesbaren Texten, sei es in Form von Datenbanken oder fertigen Wortartikeln so „offen“ erarbeitet werden, dass von den verschiedensten Seiten „angedockt“ werden kann, dass also Verlinkungen ohne Probleme möglich sind, Texte nicht nur maschinenlesbar gemacht, sondern auch in Belegarchive eingepflegt werden können, Belegdatenbanken und Textarchive „thesaurusfähig“ zusammenschließbar sind.

Dafür gibt es mehrere strukturelle Voraussetzungen. Die notwendige und langfristige Datenpflege muss immer stärker in den Mittelpunkt der Planungen treten. Nicht nur im Hinblick auf laufende, sondern auch und ganz besonders im Blick auf abgeschlossene Projekte, ihre Materialien und Arbeitsergebnisse sind die Akademien als zentrale Einrichtungen immer stärker in der Pflicht.

Aber auch dem wachsenden Interesse an perspektivöffnenden Verlinkungen und Vernetzungen ist Rechnung zu tragen. So würden wir uns aus unserer Arbeitserfahrung heraus die Digitalisierung des Althochdeutschen Wörterbuchs und eine Vernetzung mit den Beständen der mittelhochdeutschen Lexikographie wünschen. Eine Einbeziehung des Etymologischen Wörterbuchs des Althochdeutschen könnte hier den verschiedensten Nutzergruppen zusätzlich wichtige Perspektiven eröffnen. Die Aufnahme des FWB in einen digitalen Verbund historischer Sprachstadienwörterbücher würde die spätmittelalterliche Grauzone im Bereich der Lexerschen Artikel und Belege in ein ganz anderes Licht rücken. (Zugleich wäre aber zu warnen, dass allein die Verlinkung dreier oder mehrerer guter Sprachstadienwörterbücher noch kein gutes panchronisches Wörterbuch ausmacht.)

Entsprechende Leistungen können oft aus den laufenden Projekten nicht zusätzlich erbracht werden. Unter Umständen wird hier in vermehrtem Umfang auch Stellenbedarf einkalkuliert werden müssen, sollen die vielfältigen Ergebnisse der zahlreichen Arbeitsvorhaben fruchtbar miteinander in Verbindung gebracht werden, um die zahlreichen bunten Mosaiksteine lexikographischer Arbeit zu einem Gesamtbild zusammenzufügen.

III.

Nachdem wir so die hoffnungsvollen Entwicklungen, aber in Ansätzen auch die Grenzen der modernen mittelhochdeutschen Sprachstadienlexikographie aufgezeigt haben, sind wir am Ende unseres Vortrages noch eine Erklärung zu unserer Ankündigung „auf dem Weg zum

zwîvelwân“ schuldig: Was heißt zwîvelwân, und was hat das mit dem Thema dieser Tagung zu tun?

Zwîvelwân, das ist zunächst einmal ein Kompositum, das, soweit wir sehen, Walther von der Vogelweide um 1200 als erster verwendet hat. Es ist zusammengesetzt aus dem zwîvel, was neben dem Zweifeln auch die Verzweiflung bezeichnet, und wân, also dem Wähnen, Glauben, Hoffen. Diese zwei Aspekte des ungewiss in die Zukunft Schauens verband Walther – und nach ihm weitere Minnesänger –, um dem artifiziell stilisierten zwiegespaltenen Gefühl des Liebenden Ausdruck zu verleihen, der in der Gattung des ‘hohen’ Minnesangs von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist, der jedoch gegen alle Rückschläge und Abweisungen die (verzweifelte) Hoffnung auf Erfüllung nicht aufgibt (Walther 79,II = Lachmann 110,34ff.¹¹): *Fröide und sorge erkenne ich beide | ... | mir ist liebe, mir ist leide | ... | Swaz ich leides hân, | daz tuot zwîvelwân | wie ez mir umb die lieben sul ergân.*

Für uns als Lexikographen des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuchs im 21. Jahrhundert hat dieses Kompositum eine doppelte Bedeutung. Die allegorische Sinnenebene haben Sie sicher erkannt und können sie vielleicht aus Ihrer eigenen Arbeit nachvollziehen: Als Projekt, das gerade die ersten drei von zwanzig Doppellieferungen gedruckt vorliegen hat und das mit einem vergleichsweise engen Zeitrahmen bis 2025 ständig auch mit Erfüllungsängsten und -zweifeln zu kämpfen hat, hegen wir doch die Hoffnung, nicht zuletzt durch unseren technischen Vorsprung, diese gewaltige Aufgabe im vorgegebenen Zeitrahmen zu bewältigen (freilich – und da sollte die Allegorie für uns enden – frei von dem im Minnesang vorgegebenen Systemzwang zum Scheitern).

Zweitens, etwas profaner, ist zwîvelwân eins der letzten Wörter, die wir innerhalb der 40. und letzten Lieferung unseres Wörterbuchs zu bearbeiten haben werden und dessen Bewältigung seinem Inhalt dann gewissermaßen trotzen soll: Wenn wir einmal so weit sind, dürfte der zwîvelwân, das bange Hoffen auf ein dereinst abgeschlossenes Wörterbuch, sich in die erleichterte Gewissheit des Angekommenen gewandelt haben.

Dann freilich beginnt der nächste Zweifel: Zwar wird die fertige Druckausgabe für die nächsten Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, Bestand haben. Was aber geschieht dann eigentlich mit den Online-Inhalten? Wer pflegt, verwaltet, erweitert, aktualisiert und migriert die Datenbestände? Wird das Wörterbuch online weiterentwickelt und lässt dann schon bald das gedruckte Ausgangserzeugnis hinter sich? Dafür müssten dauerhaft Stellen geschaffen werden, denn ein solches Unternehmen wird man kaum der Netz-Community überlassen

¹¹ Walther von der Vogelweide, Leich, Lieder, Sangsprüche. 14., völlig neubearb. Aufl. der Ausgabe Karl Lachmanns mit Beiträgen von Thomas Bein und Horst Brunner, hg. von Christoph Cormeau, Berlin/New York 1996.

(bzw. zutrauen) können. – Und muss nicht bei fortlaufender Materialansammlung auch dann wieder irgendwann der virtuelle Zettelkasten umgestürzt und alles von vorne neu sortiert werden?

All dieses und weiteres wird man sich dann auf einem (viel) späteren Kolloquium fragen müssen: Wohin geht die Lexikographie eigentlich im 22. Jahrhundert?

Mittelhochdeutsches Wörterbuch
Arbeitsstelle Göttingen
Papendiek 14
37073 Göttingen

www.mhdwb.uni-goettingen.de

Tel. 0551/39-6412 bzw. -14067

E-Mail: uhdpmhdw@gwdg.de